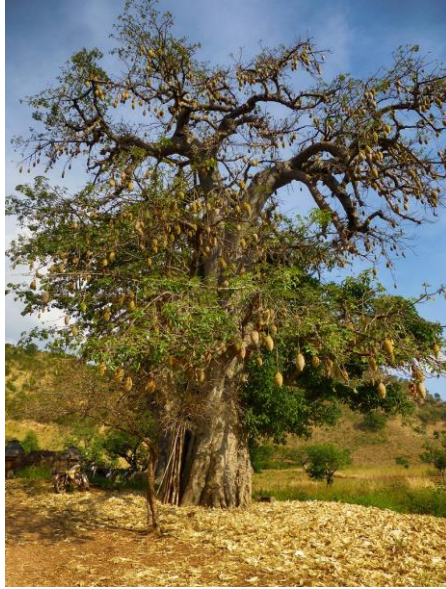


Baobab – der Affenbrotbaum



„Habt Ehrfurcht vor dem Baum. Er ist ein einziges großes Wunder, und euren Vorfahren war er heilig.“(Alexander von Humboldt)

Wer kennt sie nicht, die Geschichte „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry, der glaubt, dass sein kleiner Planet bedroht sei von der Zerstörung durch drei wuchernde Affenbrotbäume, deren Samen und Schösslinge man folglich rechtzeitig zerstören müsse. Diese Geschichte hat ihre ganz eigene Symbolik, die mit dem realen Baobab jedoch nichts zu tun hat.

Auf unseren Reisen durch Benin begegnen wir immer wieder diesen wuchtigen, archaisch anmutenden Gehölzen aus der Familie der Malvengewächse, ein wahrhaft ein imposanter Anblick! Dieses Wahrzeichen Afrikas kommt sowohl in der Trockensavanne vor, als auch in Küstenregionen und bis in Höhen von 1500m.

Fährt man von der Küste aus nach Norden, so breiten sich vor den Augen des Reisenden abwechslungsreiche, zauberhafte Landschaften aus, die sich über zwei Vegetationszonen erstrecken, die sog. „Sudanzone und die Guineazone“.

Hinter dem schmalen Küstenstreifen (ca 121 km) mit seinen endlosen, fast menschenleeren Sandstränden trifft man auf viele Sümpfe, Lagunen und Seen, von denen der bekannteste nördlich der Wirtschaftsmetropole Cotonou liegt, auch das „Venedig Benins“ genannt.

Dieses Pfahlbautendorf Ganvié ist mit seinen 20 000 Einwohnern wahrscheinlich die größte Wohnsiedlung Westafrikas in einem See.

Im Süden des Landes gab es einmal üppige Regenwälder, die jedoch fast vollständig der Brandrodung und starken Abholzung zum Opfer gefallen sind, so wie im gesamten Westafrika.

Es entstanden so große Ackerflächen, auf denen heute vornehmlich Öl- und Kokospalmen, Bananen und Ananas angepflanzt werden. Eine fatale Entwicklung, die auch Auswirkungen auf das Klima im Landesinnern hat.

Dringt man weiter nach Norden vor auf den wenigen asphaltierten Straßen, die meist übersät sind mit Furchen, Löchern oder Buckeln aus aufgeweichten und dann wieder erstarrten Teerschichten, dann steigt das Land allmählich zu einem Plateau von ca. 200m Höhe an, aus denen inselartig einzelne Berge herausragen, und zeigt sich in einem zunehmend grüner werdendem Kleid.

Im Nordwesten erhebt sich das durchaus stattliche Atakora-Mittelgebirge mit seiner höchsten Erhebung, dem Mont Sokbaro (658m), das bis in den Süden Togos reicht.

Der vorherrschende Landschaftstyp im mittleren und nördlichen Teil des Landes ist die Feuchtsavanne, die dann immer mehr in die sog. Trockensavanne übergeht, der äußerste Norden wird bereits der Sahelzone zugerechnet.

Neben einer intensiven Landwirtschaft nutzen die Menschen in Benin auch das reiche Angebot der Natur. Sie ernten wildwachsende Mangos, nutzen das Fett in den Kernen der Beeren des Sheabaumes (fälschlicherweise als Nüsse bezeichnet) zur Seifenherstellung, zum Kochen und in der Wundversorgung, sammeln viele Wildpflanzen zur Bereicherung der Küche oder für medizinische Zwecke, und so findet auch der Affenbrotbaum eine mannigfaltige Verwendung im Alltagsleben der Bevölkerung.

Baobab ist abgeleitet vom arabischen („*bu-hubub* "oder *bu hibab*"), sein bizarres Aussehen hat zu so mancher Legendenbildung geführt. Besonders markant ist sein kurzer, dicker Stamm, der einen Durchmesser von 10m erreichen kann, die merkwürdig geformten Äste wachsen nach 30 bis 40 Jahren rechtwinklig vom Stamm weg, sodass sie fast wie ein Wurzelwerk wirken, was Anlass gab für unterschiedliche mythologische Deutungen.

So erzählt man sich, dass der Teufel einen Baobab ausgerissen habe und ihn dann mit den Zweigen zuerst in den Boden steckte, sodass die Wurzeln nach oben zeigten. Er gilt auch als Sitz von Geistern und Göttern, was sich in der afrikanischen Literatur in vielen Geschichten bis in die Gegenwart hinein wiederfindet, so auch in dieser:

Ein junger Mann will mit einem Taxi nachhause fahren, hat aber kein Geld. Er steigt ein, in der Hoffnung, dass zuhause jemand da ist, der die Fahrt bezahlt. Der Fahrer fragt nach seinem Ziel, der junge Mann nennt es, worauf der Taxifahrer bemerkt: "Ist das in dem Ortsteil, in dem der Affenbrotbaum steht?" Blitzartig reagiert der Fahrgast und antwortet: "Ja, genau".

Im Ort angekommen, steigt der junge Mann aus, geht zu dem Baum, trommelt mit beiden Fäusten an den Stamm und ruft beschwörend mit lauter Stimme: „Mutter, Mutter komme bitte heraus!“.

Der Taxifahrer erschrickt zu Tode, weil er glaubt, den Sohn des Baobab-Geistes vor sich zu haben, springt in sein Taxi und rast in Panik davon. -Wenn die Geschichte stimmt, war dies ein cleveres Bürschchen!

Dass Baobabs 4000 Jahren alt werden, gehört wohl ins Reich der Fabel, 400 Jahre aber sind keine Seltenheit, Wissenschaftliche Untersuchungen haben für einzelne Exemplare immerhin ein Alter von 1000 Jahren ermittelt, weshalb man ihn auch „Lebensbaum“ nennt.

Von ihm wird so gut wie alles verwertet. Das Fleisch der an langen Stielen hängenden Früchten enthält reichlich Vit C, B und Calcium, aus den fettreichen Samen presst man Öl, das zusammen mit Sheabutter in Kosmetika enthalten ist, und aus den Blättern bereitet man ein Gemüse zu, ähnlich unserem Spinat.

In der Volksmedizin setzt man die Früchte ein in der Behandlung von Infektionen, die Samen bei Herzbeschwerden, Zahnschmerzen und Malaria, die Blätter bei Magen-Darm-Erkrankungen.

Die bis zu 10cm dicke nachwachsende Rinde schützt wegen ihrer Feuchtigkeit den Baum vor kleineren Bränden. Aufgefasernt dient sie zur Herstellung von Kleidung, Seilen, Körben, Schmuck, und auch zum Dachdecken wird sie genutzt. Der Baobab speichert außerdem Wasser (bis zu 150 000l bei ausgewachsenen Exemplaren), was sich z.B. Elefanten zunutze machen, indem sie die Rinde mit den Stoßzähnen aufbrechen und die feuchten Bastfasern kauen. Dabei entstehen enorme Hohlräume, die den Baum instabil machen, sodass er umstürzen kann. - Auf diese Weise sollen schon Elefanten erschlagen worden sein. Leider sind die Bestände teilweise gefährdet durch die Umwandlung von natürlicher Savanne in Ackerland, denn dann fehlen die Wildtiere, die für die Verbreitung der Samen sorgen, was natürlich fatal ist für die Entwicklung des langsam wachsenden Baumes.

Auch hier zeigen sich die Flurschäden, die rigorose Eingriffe in das Gleichgewicht der Natur bewirken, zudem geht mit dem Zurückdrängen dieses besonderen Baumes wertvolles Wissen über die vielfältige Nutzung verloren.

*Die beste Zeit, einen Baum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren. Die nächstbeste Zeit ist jetzt.
(Sprichwort aus Uganda)*

Renate Schiestel-Eder